

wußte, ließen ihn baldigst in Ruhe. Des Nachts wurde er in einen Stall gesperrt, wo er auch später verblieb, als er anfing auf Kinder mit dem Schnabel zu hacken. Der Storch wurde sehr zahm und drollig, ließ sich streicheln und anfassen, und wenn meine Frau, welche die Fütterung übernommen hatte, sich sehen ließ, gab er seine Freude durch Klappern mit dem Schnabel oder durch einen grunzenden Ton zu erkennen, hüpfte heran und setzte sich in die Knie. In dieser Stellung wurde er auch gefüttert. Als Nahrung wurden ihm zunächst Frösche vorgesetzt, welche er aber nicht aufnahm, und es gewann den Anschein, daß er noch nicht allein Nahrung zu sich nehmen konnte. Die Frösche wurden deshalb, nachdem dieselben getötet, dem Storch von meiner Frau in den Schnabel gesteckt und mußten häufig, namentlich wenn dieselben etwas groß waren, durch Streichen an der Kehle heruntergedrückt werden. Es war dies gerade keine angenehme Arbeit, da noch dazu der Storch eine große Zahl von Ungeziefer beherbergte. Er erhielt etwa acht bis zehn Stück Frösche täglich zu verschiedenen Tageszeiten. Wurden dem Storch jedoch kleinere Forellen gereicht, so konnte er dieselben sehr gut allein verschlucken, ein Zeichen, daß Forellen und kleine andere Fische seine Hauptnahrung bildeten.

Meine Forellenfischerei in der Luppode und den kleinen Bächen des Reviers wird durch die Anwesenheit der schwarzen Störche manchen Verlust erfahren haben, wobei ihm noch Wasserstare und Eisvögel, welche die friedlichen Harztäler hier belebten und gleichfalls streng geschont wurden, hilfreich zur Seite standen, Frösche und anderes Getier werden wohl nur im Notfalle von den Störchen genommen werden.

Ich habe die Störche häufig in den Bächen stehen sehen, mich wiederholt auf Schuhweite genähert und mich über das prächtige Gefieder gefreut, habe jedoch nie beobachten können, daß Fische von denselben gefangen wurden. Etwa Mitte August desselben Jahres wurde der Storch an Herrn Geheimen Hofrat Professor Dr. W. Blasius in Braunschweig auf dessen Wunsch gesandt, welcher ihn an den Zoologischen Garten in Dresden abgegeben hat.

Das Storchnest wurde einige Jahre später durch Holzfrevler mittelst eines langen Hakens vom Baume gerissen, und hiernach haben sich die Störche nicht wieder sehen lassen, auch in einer anderen Gegend des Harzes, soweit mir bekannt geworden, nicht wieder gebrütet.

Eine ornithologische Fingstreichreise nach Jordsand und Ellenbogen.

(Mit Schwarzbildern Tafel V. und VI.)

Von Dr. Fr. Dietrich.

Wer nur einmal die Freude gekostet hat, die das stellenweise noch reiche Vogelleben auf unseren Nordseeinseln dem ornithologischen Beobachter bereitet, den zieht alljährlich die Sehnsucht, wieder hinzueilen an die Stätten, wo in das

Rauschen der Wellen der kreischende Schrei der Möve und Seeschwalbe, das ängstliche Pfeifen des Austersfischers, das melodische Flöten der Regenpfeifer und das fröhliche Trillern des Kotschenkels sich mischt, umjomehr, wenn auch für die Schönheiten des ewig wechselnden Meeres, der eigenartigen Dünen- und Strandbildungen, der oft hochinteressanten Flora ein offener Sinn vorhanden ist. Im Sommer des vergangenen Jahres hatte ich zum ersten Male Gelegenheit, den nordfriesischen Inseln, leider erst von Mitte Juli ab, einen längeren Besuch abzustatten. Ich lernte damals Röm, Sylt und Fordsand kennen und nahm von diesem Besuch das Verlangen mit, ihn zu einer günstigeren Zeit, d. h. zur Brutzeit, zu wiederholen. Und dieser Wunsch konnte schon in diesem Jahre zu Pfingsten erfüllt werden.

Heiß war es an dem Sonnabend vor Pfingsten, als wir, d. h. Herr Cordes und ich, uns auf dem Dammtorbahnhof in Hamburg trafen, um mit dem Mittagszuge nach Hoyer Schleiße abzufahren, aber die freudige Erwartung ließ uns diesen Übelstand nicht allzuschwer empfinden, zumal auch unterwegs, besonders in den Marschen, allerlei Interessantes zu beobachten war; so fiel uns die Häufigkeit des Kuckucks in dieser waldblosen Gegend auf. Schon bald nach 6 Uhr standen wir auf dem Deich bei Hoyer Schleiße und ließen unsere Blicke über das Wattenmeer in die Ferne schweifen, wo in grauen Umrissen Sylt sich zeigte. Es galt zunächst ein Boot zur Überfahrt nach Fordsand und dem Ellenbogen zu mieten, aber von den im Fährhause anwesenden Leuten war niemand bereit, die Fahrt zu machen, obwohl für den nächsten Tag das schönste Wetter in Aussicht stand. Wie mir der Wirt die Antwort der dänisch sprechenden Leute verdolmetschte, wollten sie sich nach der anstrengenden Arbeit der letzten Wochen zu Pfingsten ausruhen. Da erbot sich der Maschinist der Dampfbarkasse Hoyer, uns hinüberzufahren, und da uns keine Wahl blieb, nahmen wir das Anerbieten an, was wir auch nicht bereuen sollten. Nun aber eilten wir über die Außendeichswiesen zum Wattenmeer — es war Flut, — um schon einen Vorgeschmack der morgen bevorstehenden Freuden zu bekommen. Möven und Seeschwalben tummelten sich über der Wiedau, die den Hafen von Hoyer Schleiße bildet, von den Wiesen erhoben sich Kotschekel und Kiebitze, und am Wasser tummelten sich Regenpfeifer, Austersfischer und Strandläufer. Ungern wandten wir uns schließlich zurück, da wir uns noch erst nach einem Quartier in Hoyer umsehen mußten und auch der Magen allmählich seine berechtigten Forderungen geltend machte. Im Hotel Sylt fanden wir ein leidliches Unterkommen, und nachdem wir uns gestärkt, sahen wir von der Bank vor dem Hotel dem Zubettgehen der dort außerordentlich häufigen Störche zu. Ein kurzer Gang durch die Hauptstraße des Ortes ließ uns mehr den 30 Meiler zählen.

Um 6 Uhr früh am Pfingstsonntag fuhren wir mit der Barkasse von Hoyer Schleiße ab. Spiegelglatt lag das Wattenmeer vor uns. Wie frenten wir uns, die Barkasse gechartert zu haben, die uns nun um so schneller nach Fordsand, das ziemlich in der Mitte zwischen dem Festlande und dem Ellenbogen liegt, hinüberbringen sollte. Bei der herrschenden Windstille hätte die Fahrt mit einem Boote viele Stunden in Anspruch genommen. Schneeflocken gleich lagen Silber- und Sturmmöven auf dem blanken Wasser, Seeschwalben umschwärmten unser Schiff, hoch am blauen Himmel zog ein verspäteter Schwarm Kottgänse nach Norden, und hin und wieder kamen Scharen von Eidergänsen, meist aus Männchen bestehend, in Sicht. Auf etwa 1 km an die Insel herangekommen, bestiegen wir das mitgenommene Boot, das uns noch ca. 300 m näher an die Insel herabrachte. Dann aber wateten wir, erst durch das flache Wasser, dann über den mit unzähligen Sandhäufchen bedeckten, jetzt trocken liegenden Wattboden zur Insel. Die erste uns von der Insel entgegenkommende Seeschwalbe wurde mit einem Schuß aus der blauen Höhe herabgeholt und erwies sich als eine *Sterna hirundo*. Von zwei weiteren Exemplaren war das eine ebenfalls eine *St. hirundo*, das andere eine *St. macrura*. Wenn aus dieser geringen Zahl erlegter Seeschwalben, die leicht hätte vergrößert werden können, ein Schluß zulässig ist, so gehört die Hauptmasse der dortigen Seeschwalben der Art *St. hirundo* an.

Auf der Insel, von uns schon von der Barkasse aus mit dem Glase beobachtet, trafen wir zwei Männer aus Sylt mit Eiersuchen beschäftigt. Gegen 80 Eier waren ihre Beute geworden, mit Ausnahme einiger Eier des Austerntäufers lauter Seeschwalbeneier. Wir machten zunächst einen Rundgang um die Insel auf den niedrigen Dünen, die das Grasland umschließen, dann suchten wir den Außenstrand ab und zuletzt die Wiese. An allen drei Örtlichkeiten fanden wir Nester der Seeschwalbe, die meisten auf den kurzrasigen Stellen der Wiese; im ganzen zählten wir 40 bis 50 mit 1 bis 3 Eiern belegte Nester. Ein Nest jedoch des Austerntäufers oder des Halsbandregenpfeifers zu entdecken, gelang uns nicht. Von letzterem bemerkten wir zwei Paare. Bei meinem vorjährigen Besuch hatte ich auf den Dünen im Sande ein Nest mit einem Ei entdeckt. Auch das Suchen nach den Nestern des Kotschenkels, von dem zwei oder drei Paare sich dort aufhielten, war erfolglos. Dagegen fanden wir mehrere Lerchennester mit fast flüggen Jungen. Die Lerchen sind dort sehr zahlreich vertreten, sie ließen an dem schönen Morgen ihren vielstimmigen Gesang, der eigenartig zu dem Rauschen des Meeres und dem Schrei der Seeschwalben kontrastiert, eifrig aus der blauen Höhe erschallen.

Was nun die Reichhaltigkeit der Vogelwelt auf Fordsand anbelangt, so waren wir einigermaßen enttäuscht, da nach meinen beiden Besuchen als Brut-

vögel nur die Fluß- und Küstenseeschwalbe, der Austerfischer, der Halsbandregenpfeifer, der Rotschenkel und die Lerche in Betracht kommen. Weder die Brandseeschwalbe, die in früheren Jahren dort genistet, noch die Zwergseeschwalbe, weder Möven, noch Seeregenpfeifer, weder die Eiderente, noch die Brandente, die in den zahlreichen Kaninchenbauen vortreffliche Nistgelegenheit fände, sind dort anzutreffen. Und doch böte die Insel nach Lage und Beschaffenheit einen durchaus passenden Nistplatz für alle diese Vögel. Der Grund liegt in der aufs rücksichtsloseste betriebenen Eiersuche, die erst Anfang Juli eingestellt wird. Welch reiches Vogelleben könnte und würde sich dort zweifellos entfalten, wenn diese bei der geringen Größe der Eier ganz unverständliche Eiterräubererei aufhörte! Dies wäre freilich nur möglich, wenn von Anfang Mai bis Mitte Juli ein Wächter auf der Insel stationiert würde, der nicht nur das Eiersammeln, sondern auch das Betreten der Insel, das nur zu Störungen der Brutvögel führt, zu verhindern hätte.

Nachdem wir über das Watt zu unserem Boot und in diesem zur Barkasse gelangt waren, ging die Fahrt auf den Ellenbogen, die nördlichste Halbinsel von Sylt, zu. Glänzend weiß, nicht unähnlich der Gletscherszenerie der Hochalpen, lagen die Dünen vom hochstehenden Kampener Leuchtturm bis zu den beiden des Ellenbogens vor uns, umrahmt von dem blauen Meer und überdacht von dem wolkenlosen Himmel. Nach einer Stunde hatten wir die Ostspitze des Ellenbogens erreicht, ein paar Ruderschläge brachten das Boot an den Strand, und nachdem wir uns von dem freundlichen Kapitän und Maschinisten verabschiedet, wanderten wir auf den Ostleuchtturm zu. Ein glücklicher Zufall führte uns den Leuchtturmwächter, Herrn Pfannenschmid, dessen Vater in ornithologischen Kreisen noch gut bekannt ist, mit seiner Gattin entgegen. Ein Wort gab das andere, und das Resultat war, daß wir in dem versteckt in den Dünen liegenden Hause unser Quartier aufschlagen durften. So waren wir nun mitten in dem ornithologischen Dorado, von dem wir so oft gesprochen und so viel neues und interessantes erhofften. Zunächst führte uns Herr Pfannenschmid, der gleich seinem Vater der Ornithologie ein reges Interesse entgegenbringt und eine hübsche Sammlung selbst präparierter Vögel besitzt, diese vor. Ich nenne einige, wie sie mir gerade im Gedächtnis haften geblieben sind: Eiderente, Spießente, Silbermöve, Sturm- und Raubmöve, Brandseeschwalbe, Kaspiische Seeschwalbe, Nordseetaucher, Papageitauer, Trottellumme, Tordalk, Kormoran und andere. Diese Vögel sind fast ausnahmslos, am Strande des Ellenbogens angetrieben, von Herrn Pfannenschmid aufgefunden worden.

Sodann wurde ein Gang in die Dünen unternommen, in denen Silber- und Sturm- und Eider- und Brandenten nisten. Die Nester der Möven stehen



Eiderenten-Nest mit Eiern
in den Dünen auf dem Ellenbogen.



Eiderenten-Nest mit Jungen und Erpel.

in den Tälern, auf den Kuppen und Abhängen der Dünenketten zwischen den Sandhalm- und Strandhaseerbüscheln und sind aus Grasshalmen, Faseru und Würzelchen gebaut. Sie haben eine geräumige, ziemlich tiefe Mulde. Die meisten der Nester waren leer, einige enthielten ein Ei, sehr wenige zwei. Von den Nestern der Sturm Möve, die denen der Silbermöve ähnlich sind, enthielt eines vier Eier. Die Nester der Eiderenten finden sich an denselben Örtlichkeiten, meist aber besser versteckt zwischen den dichterstehenden Strandhaseerbüscheln. Wir scheuchten zwei Enten von ihren Gelegen zu fünf Eiern, wobei sie dieselben mit ihrem übelriechenden, flüssigen Kote bespritzten; eine dritte Ente, die das Nest augenscheinlich sehr ungeru, schwerfällig watschelnd, verließ und uns dann aus der Nähe, indem sie sich auf den Boden drückte, beobachtete, saß auf eben ausschließenden Jungen. Am Wattstrande gingen wir zurück, vorüber an einer Kolonie von Zwergseeschwalben, die zum Teil schon volle Gelege, aus drei Eiern bestehend, hatten; mit ihnen vergesellschaftet uisteten zwei Paare von Austerfischern und ein Paar Halsbandregenpfeifer, nach dessen Nest wir aber vergeblich Umschau hielten. Endlich sahen wir uns auf dem Rückweg auch die Bruthöhlen der Brandenten oder, wie man dort sagt, Bergenten an. Die nähere Beschreibung dieser Anlagen erspare ich mir mit dem Hinweis auf Bd. XXVII, S. 394. Es waren etwa fünf bis sieben besetzte Nester vorhanden. In denjenigen Nestern, die noch kein volles Gelege enthielten, wo die Ente also mit Brüten noch nicht begonnen, lagen die großen gelblichweißen Eier auf dem nackten Sande. Wir sammelten die Eier bis auf ein oder zwei gezeichnete, die als die ersten liegen bleiben; sonst verläßt die Ente das Nest. Das Einsammeln der Eier wird fortgesetzt, bis die Ente 20 bis 24 Eier gelegt hat; fünf läßt man ihr zuletzt zum Ausbrüten. In einem Neste saß die Ente schon auf den Eiern, und hier waren diese von den schwarzgrauen Dünen fast völlig verdeckt. In ähnlicher Weise wird auch die Eiderente geschröpft. Am Abend hatten wir Gelegenheit, ein aus Eiderenteneiern hergestelltes Nührei zu essen, das uns nicht bloß in Anbetracht der Tagesanstrengung ganz vorzüglich mundete. Dagegen konnte ich den ziemlich trockenen Bergenteneiern weniger Geschmack abgewinnen. Endlich muß ich noch erwähnen, daß auch hier in den Dünen die Feldlerchen außerordentlich häufig sind. Zwei zufällig aufgefundenen Nester, die in den Strandhalmbüscheln gut versteckt standen, enthielten je vier Eier.

Nach dem Abendessen führte uns ein Spaziergang an den Wattstrand. Der am Tage wehende schwache Wind hatte sich wieder gelegt, die Sonne war untergegangen und der klare Sternenhimmel, am nördlichen Horizont von einem hellen Schein umsäumt, spannte sich über uns; aber das Vogelleben war noch nicht erstorben. In den Dünen ließ noch eine Lerche ihren lieblichen Gesang

durch die Abendstille ertönen; von Uthörn, einer Sandbank im Königshafen, tönte bald das Ahn der Eiderenten, bald das Gackgackgackgack der Bergente, dann wieder der scharfe Pfiff des Austersnfischers und aus der Ferne das Gackgackgack einer aufgestörten Silbermöve. Der schöne Abend verlockte uns zu einer Bootfahrt, die schließlich in List endete. Als wir aber nach einer kleinen Erfrischung heimfahren wollten, war wegen der tiefen Ebbe das Boot nicht flott zu bekommen; so mußten wir zur großen Erheiterung der anderen Gäste ins Wirtshaus zurückkehren, wo wir uns 1½ Stunden lang die Zeit mit unschuldigem Kartenspiel à la Schwarzer Peter vertrieben. Die Rückfahrt brachte uns zur Belohnung einen ganz großartigen Genuß; wir hatten Meerleuchten: jeder Rudererschlag ließ das getroffene Wasser, die Ruderchaukel und die herabfallenden Tropfen wie flüssiges Silber erglänzen. Auch jetzt noch — es war Mitternacht geworden — tönten hin und wieder Vogelstimmen zu uns her.

Der nächste Vormittag führte uns bei großer Hitze am Seestrand entlang zum Westleuchtturm. Etwa 800 bis 1000 m östlich desselben befand sich, wie mir schon vom vorigen Jahre bekannt, die Kolonie der kaspiischen Seeschwalbe. Glücklicherweise sahen wir unsere Befürchtungen, daß der Bestand gegen das letzte Jahr wieder zurückgegangen wäre, nicht erfüllt. Wir fanden an zwei kaum 30 m voneinander entfernten Plätzen im ganzen elf belegte Nester, nämlich ein Nest mit drei Eiern, sechs Nester mit je zwei und vier Nester mit je einem Ei, außerdem einige frische Nestmulden. Sämtliche Nester standen wieder auf dem höheren, trocken-sandigen Teile des dort zirka 30 m breiten Strandes 1 bis 3 m voneinander entfernt und bildeten eine flache Mulde, die in einigen Fällen ein paar Halme enthielt. Schon auf 500 bis 600 m Entfernung kamen uns die an dem großen roten Schnabel leicht kenntlichen Vögel entgegen und begrüßten uns mit ihrem häßlichen, freischendenden Geschrei. Gleich den Möven hielten auch sie sich diesmal, da sie noch nicht Junge hatten, in größerer Höhe, ohne nach uns zu stoßen. Wie ich zu meiner Freude durch Herrn Pfannenschmid erfahren, sind 28 Junge glücklich ausgekommen; danach scheinen im ganzen 12 oder 13 Paare dies Jahr dort gebrütet zu haben. Gegen das vorige Jahr ein sehr günstiges Ergebnis, denn damals wurden die Nester zweimal bei Weststurm durch Sand verschüttet und beim dritten Brutversuch aus elf Eiern sieben Junge erbrütet. Vielleicht hebt sich durch dieses Resultat die Kolonie in den nächsten Jahren, zumal die beiden Leuchtturmwärter sich den Schutz und die Beaufsichtigung derselben angelegen sein lassen. Eine andere Gefahr, von der ich den Untergang der kleinen Kolonie in absehbarer Zeit befürchte, bleibt freilich trotzdem bestehen, das ist die naturgemäß dort stattfindende Inzucht.

Die Maße von sieben vorjährigen, verschütteten oder faulgebrüteten Eiern sind: 60×41,5, 55×40,5, 59×41,5, 56,5×43, 64×43, 63,5×42 und 65×45 mm.



Nest der Sturmmöve mit vier Eiern.



Drei Nester der Kolonie der Kaspischen Seeschwalbe
auf dem Ellenbogen.

Die Grundfarbe der glanzlosen Eier ist ein fast reines oder schwachgelbliches Weiß oder ein helleres oder dunkleres Gelbbraun mit manchmal rötlichem Schimmer. Die Zeichnung der Eier besteht aus ziemlich gleichmäßig auf dem ganzen Ei zerstreuten, meist am stumpfen Ende etwas dichter stehenden aschgrauen Untersflecken und braunen oder grauschwarzen Obersflecken von meist rundlicher oder länglich ovaler Form. Dazwischen finden sich mehr oder weniger zahlreiche Spritzflecken.

Von hier wandten wir uns quer durch die Dünen zur Wattseite. Dort breitet sich zunächst am Fuße der Dünen eine kurzgrasige Wiese aus, dann folgt ein niedriger, flacher Dünenzug und zuletzt ein aus Kies oder Sand bestehender Strand. Hier nisten zu vielen Hunderten die Seeschwalben, wahrscheinlich wie auf Jordsand teils Fluß-, teils Küstenseeschwalben, das Gros auf der Wiese, viele aber auch in den flachen Dünenstreifen und einige auf dem Vorstrand. Dieser wiederum ist der Hauptbrutplatz der Zwergseeschwalben, die aber in viel geringerer Zahl vertreten sind. Während das Nest der Fluß- und Küstenseeschwalbe eine flache, mit trockenen Halmen ausgekleidete Mulde darstellt, ist das Nest der Zwergseeschwalbe nichts als eine Vertiefung im Sand oder Kies. Bei allen drei Arten war die Zahl der Eier vorherrschend drei. Unter den Seeschwalben nisten vereinzelt Silber- und Sturmmöven, Austernfischer und Regenpfeifer. Einige Silbermöven hatten sich die Höhlungen zur Niststätte ausgesucht, die an einem in die Wiesen sich hineinziehenden Priel das Wasser bei höherer Flut unter dem Rasen gebildet hatte, und dort umfangreiche Bauten ausgeführt. Unter den zahlreichen Möven- und Seeschwalbeneiern fanden sich bemerkenswerte Abnormitäten, so ein Silbermöveneier mit den Maßen: 35×29 mm gegen 71×49 mm bei normaler Größe, dann ein völlig weißes Ei der Zwergseeschwalbe, ein weißes und ein gelblichweißes mit braungelbem Kranz von der Küstenseeschwalbe und andere mehrere. Da wir verschiedentlich photographische Aufnahmen der Nester gemacht, so war der Vormittag verschwunden, ehe wirs gedacht. Nach dem Mittagessen war uns nur noch eine kurze Rast gestattet, dann nahmen wir Abschied von unser liebenswürdigen Wirtin, während Herr Pfannenschmid es sich nicht nehmen ließ, uns selbst mit seinem Boote nach Lüst überzusetzen. Auf dieser Fahrt beobachteten wir auf Uthörn zirka 80 Eiderenten, in langen Reihen am Rande des Wassers sitzend; auch auf dem späteren Marsche von Lüst nach Munkmarsch am Wattufer entlang trafen wir noch mehrmals auf Scharen von Eiderenten, so daß wir an diesem Nachmittage im ganzen etwa 200 Exemplare zu Gesicht bekamen. Nach der Schätzung des Herrn Pfannenschmid nisten auf Ellenbogen zirka 60 Paare, auf ganz Sylt zirka 200 Paare, und dieser Bestand erfährt von Jahr zu Jahr eine Zunahme, während die Bergenten in steter Abnahme begriffen sind.

Auch auf der Fußtour nach Munkmarsch, die bei der Hitze und dem tiefen Sande zeitweilig recht anstrengend war, gab es noch allerlei Interessantes zu beobachten: Austerfischer, etwa alle 800 m ein Paar, auf der großen Wiesenfläche vor Kampen aber eine Schar von 70 bis 80 Stück; Rotshenkel und Kiebitze auf den Wiesen bei der Vogelkoje, See- und Halsbandregenpfeifer in einigen Paaren auf dem sandigen Wattstrande, einzelne Seeschwalben, auf der blanken Wasserfläche schwimmende Möven, Berg- und Eiderenten, nachher auf der Geest bei Kampen und Braderup Lerchen, Bachstelzen, Steinschmäger, Graunammern, Kuckuck und dergleichen.

Zum Schluß muß ich noch einer Angelegenheit gedenken, auf die schon Herr Hagendefeldt in seinem Aufsatz „Die Vogelwelt der Insel Sylt“ hingewiesen hat. Eine Abnahme der Brutvögel ist mit Ausnahme der Eiderenten leider nicht zu leugnen; sie betrifft besonders die Silber- und Sturmmöven, Austerfischer und Bergenten, also diejenigen, deren Eier wegen ihrer Größe besonders geschätzt sind. Nun wird zwar während der Brutzeit ein Gendarm vom Festland nach List hinübergeschickt und mit dem Schutze der Brutvögel beauftragt, aber bei der Ausdehnung und Beschaffenheit des Brutgebietes, sowie der Geriebenheit der Eierjammler hat das nicht den geringsten Nutzen. Die Sylter begeben sich schon um Mitternacht aus den verschiedenen Dörfern in die Dünen, warten dort die Helligkeit ab und ziehen mit gefüllten Körben vor Tag schon wieder heim. Ja, sie sollen sogar einzelne absichtlich so dirigieren, daß der Gendarm diese abfaßt und mit ihnen nach List zum Ortsvorsteher geht, damit sie inzwischen um so ungestörter die Nester plündern können. Die Spuren solcher Eierdiebe haben wir überall deutlich verfolgen können; sie scheuen sich sogar nicht, die mühsam angelegten Nisthöhlen der Bergenten zu berauben, den rechtmäßigen Eigentümern so das Nachsehen lassend. Nach meiner Ansicht ist eine Besserung nur möglich, wenn die Eierernte an Private verpachtet wird, die bis zu einem bestimmten Termin, etwa den 10. Juni, die Eier zum Verkauf sammeln dürfen, und wenn ein unberechtigtes Fortnehmen der Eier als Diebstahl mit hoher Strafe belegt wird.

Von Munkmarsch setzten wir am nächsten Morgen mit dem Schiff nach Hoyer Schleuse über und kehrten von da mit der Bahn nach Hamburg zurück, mit der schönen Erinnerung an eine Reihe genußreicher und hochinteressanter Stunden.

Die Straußenzucht in der Algerie.

Von Fritz Ohle-Köln.

Die Einführung der Straußenzucht in der Algerie und in Tunis beschäftigt schon seit langer Zeit alle diejenigen, welche für koloniale Angelegenheiten sich interessieren. Die ökonomische Wichtigkeit dieser Frage rechtfertigt auch voll und

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1904

Band/Volume: [29](#)

Autor(en)/Author(s): Dietrich Fr.

Artikel/Article: [Eine ornithologische Pfingstreise nach Jordland und Ellenbogen. 53-60](#)